

Marcin Gołaszewski (Łódź)

Ernst Wiecherts Weg von einem der meistgelesenen Autoren im Dritten Reich zu seiner Inneren Emigration

Der Dichter und seine Leser

Wer heute die Lüge und Unwissenheit bekämpfen und die Wahrheit schreiben will, hat zumindest fünf Schwierigkeiten zu überwinden. Er muss den *Mut haben*, die Wahrheit zu schreiben, obwohl sie allenthalben unterdrückt wird; die *Klugheit* sie zu erkennen, obwohl sie allenthalben verhüllt wird; die *Kunst*, sie handhabbar zu machen als eine Waffe; das *Urteil*, jene auszuwählen, in deren Händen sie wirksam wird; die *List*, sie unter diesen zu verbreiten. Diese Schwierigkeiten sind groß für die unter dem Faschismus Schreibenden, sie bestehen aber auch für die, welche verjagt wurden oder geflohen sind, ja sogar für solche, die in den Ländern der bürgerlichen Freiheit schreiben (Brecht 1967: 222).

Ernst Wiechert gehört unumstritten zu den wichtigsten Vertretern der *Inneren Emigration*. Die ältere Generation, vor allem aber die ehemaligen Einwohner Ostpreußens, erinnern sich an ihn als einen der bekanntesten und meist geschätzten Dichter der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine Sprache galt damals als vorbildlich. Unzählbare Leser aus allen Gesellschaftsschichten, junge Menschen vornehmlich und naturliebende Erwachsene, christlich Eingestellte, aber auch Freidenker suchten in seinen Werken nach dem Sinn des Lebens und begeisterten sich für jedes neue Buch. Sie bildeten damals eine unübersehbare Lesergemeinde, die für Verhältnisse der Weimarer Republik und des Dritten Reiches einmalig war.

Vielen verlorenen, aber in erster Linie den jungen Menschen, die im ersten Weltkrieg geboren wurden und in die Wirrnisse der Jahre nach 1933 gerieten, wurde Ernst Wiechert zum *Seelsorger*, zu einem Leitstern. Unter den jungen Buchhändlerinnen bildete sich eine Art Wiechert-Kult heraus.

Anfang der 1930er Jahre genoss Wiechert das größte Ansehen in Deutschland. *Der Hauptmann von Kapernaum*, zuerst erschienen 1929, in der Europäischen Revue, hatte den Literaturpreis der europäischen Zeitschriften erhalten. *Regina Amstetten* wurde 1931 im Novellenwettbewerb der neuen Linie (Verlag Bayer) preisgekrönt. *Jedermann* wurde 1932 mit dem Schönemann-Preis ausgezeichnet, *Die Magd des Jürgen Doskocil* im selben Jahr mit dem zum ersten Mal verliehenen Volkspreis der Wilhelm-Raabe-Stiftung. Damit trat Ernst Wiechert

in die Öffentlichkeit und wurde zu einem der am meisten gelesenen Autoren. Daher war er aber auch für Nationalsozialisten umso begehrenswerter, die ihn für ihre Politik haben gewinnen wollen.

Aber auch im Ausland fand der Dichter verständnisvolle Aufnahme. Seine zahlreichen Auslandsreisen zeugen noch nachträglich von seinem Erfolg. Eine größere Anzahl seiner Werke wurde nach und nach in mehrere Sprachen übersetzt. Er pflegte Kontakt zu zahlreichen bekannten Persönlichkeiten in der Schweiz, in den USA, Dänemark und Frankreich.

Der Dichter war aber zumindest seit Anfang der 1930er Jahre auf dem Konfrontationskurs mit den Nationalsozialisten. Die Situation spitzt sich vor allem in seinen zwei Reden, die er am 6. Juni 1933 *Der Dichter und die Jugend* (vgl. Gołaszewski 2010b) und am 16. April 1935 *Der Dichter und seine Zeit* (vgl. Gołaszewski 2010a) vor der Münchener Studentenschaft gehalten hat. Damals wurden sie als Warnung vor dem Regime der Nationalsozialisten wahrgenommen und haben für den Dichter unmittelbar ernsthafte Konsequenzen nach sich gezogen. Von nun an wurde er einer immer strengeren Kontrolle durch die Lenkungsorgane des nationalsozialistischen Staates unterzogen, die dazu führte, dass sich der Dichter einer immer deutlicher verschleierte Sprache bediente, was beispielsweise seine Novelle *Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit* (vgl. Gołaszewski 2011a) belegt. Und von nun an begann sein Weg in die Innere Emigration, der für ihn auch einen Leidensweg bedeutete (vgl. Gołaszewski 2011b). Und daraufhin sank auch Wiecherts Stern.

In erster Linie war die innenpolitische Lage in Deutschland daran schuld:

[...] vom ersten Tage an wusste ich, dass ich, wie meine Freunde sagen würden, verspielt hatte. Die Presse bekam ihre Befehle, die Geheime Staatspolizei, die Reichsschrifttumskammer, die Zeitschriften, die Rundfunk. Alles was ich in meinem Leben hätte berühren können, war unterrichtet und gewarnt. Ich hatte das Zeichen bekommen. Eine immer wachsende Mauer der Einsamkeit umgab uns (Wiechert 1957a: 658).

Seine Stellungnahme gegen die Ideologie des nationalsozialistischen Staates und gegen dessen Kulturpolitik, die unter den deutschen Schriftstellern und Dichters seinesgleichen sucht, wurde ihm zur Ehre, aber zugleich auch zum Verhängnis.

Vom 6. Mai 1938 bis zum 30. August 1938 befand er sich in Untersuchungshaft im Polizeigefängnis in München; danach wurde er ins Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Bis zum Kriegsende wurde er als Autor nur toleriert und stand unter strenger Gestapoaufsicht (vgl. Kamin 1984: 2).

Das Ziel des vorliegenden Artikels besteht darin, die Entwicklung Ernst Wiecherts von seiner Rede vom 16. April 1935 *Der Dichter und seine Zeit*, über die ansteigenden Repressalien und die Entstehung der Novelle *Der weiße Büffel*, seine Verhaftung und den Aufenthalt im Konzentrationslager Buchenwald bis zur Herausgabe des Romans *Das einfache Leben* aufzuzeigen. Der Autor konzentriert sich darauf, die immer deutlicher sichtbar werdende Ausgrenzung des Dichters aufzuzeigen, die in seiner Verhaftung und daraufhin in seinem Rückzug

aus dem öffentlichen Leben mündet. Der Roman *Das einfache Leben* gilt als letztes Werk des Dichters im Dritten Reich und als endgültiger Rückzug in die Innere Emigration, in sein Schweigen.

Die Ausgrenzung des Dichters

In *Jahre und Zeiten* hat Ernst Wiechert die Rede *Der Dichter und seine Zeit* als den entscheidenden Wendepunkt in seinem Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat dargestellt. In Wirklichkeit aber war es wohl so, dass von einem Prozess der zunehmenden Entfremdung Ernst Wiecherts und einer wachsenden Skepsis und Distanz der Nationalsozialisten auszugehen ist. In einem ausführlichen Bericht der NS-Kulturgemeinde über die im Winter 1935/36 veranstalteten Dichterlesungen, im Rahmen derer auch der Name Ernst Wiecherts erscheint, kann man zum Schluss Folgendes lesen:

Die Auswahl dieser Dichter erfolgt, abgesehen von weltanschaulichen und künstlerischen Gesichtspunkten, besonders mit Rücksicht auf die Anforderungen, die eine Dichterstunde nun einmal an den Sprechenden stellt, denn noch vermag nicht jeder Dichter so seine Werke zu sprechen, dass er ihren Inhalt den Hörern in voller Stärke ungetrübt übermittelt (Teichmann 1936, zit. nach Reiner 1974: 70).

In den ersten Monaten nach seiner zweiten Rede hatte Ernst Wiechert offensichtlich weiter an Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde teilgenommen, d.h. er war aus Sicht dieser nationalsozialistischen Organisation weltanschaulich immer noch akzeptabel. Im Laufe des Jahres 1936 vertiefte sich allerdings der Bruch zwischen Wiechert und dem Regime. Dafür gibt es mehrere Belege. So ist Ernst Wiecherts Name nicht mehr auf einer Liste für die im Sommer 1936 vorgesehenen Dichterlesungen in HJ Zeltlagern zu finden (vgl. Reiner 1974: 70). Außerdem wurde Ernst Wiecherts Name nachträglich von einer Teilnehmerliste für das Deutsche Kriegsdichter-Treffen in Berlin vom 6. bis 10. Oktober 1936 gestrichen (mehr dazu: Reiner 1974: 70–73). Bevor die Einladung der NS-Kulturgemeinde offiziell verschickt wurde, ließ man sie zur Begutachtung vorlegen. Die Geheime Staatspolizei hatte die Liste uneingeschränkt gebilligt. Dennoch wurden zwei Namen vom Kulturpolitischen Archiv Berlin, einer Unterabteilung der NS-Kulturgemeinde, beanstandet. Zum einen Siegfried von Vegesack, dem Kulturbolschewismus vorgeworfen wurde, und zum anderen Ernst Wiechert, von dem er hieß:

Ernst Wiechert ist vom Archiv aus mehrfach als Vortragsredner der NS-Kulturgemeinde abgelehnt worden, da er weltanschaulich und politisch als nicht zuverlässig anzusprechen ist. In diesem Sommer ist dem Archiv im Manuskript die Rede eines Vortrags zugegangen, der verboten wurde. Das Manuskript ist unter der Hand in Sachsen in Schreibmaschinendurchschlägen dennoch verbreitet worden. Damit hat

sich Wiechert erneut außerhalb der deutschen Gemeinschaft unter der NS-Führung gestellt (ebd.: 73).¹

Die Stellungnahme des Kulturpolitischen Archivs belegt eindeutig den Bruch zwischen Ernst Wiechert und den Machthabern. Sie zeigt auch, dass Ernst Wiechert schon längere Zeit als unzuverlässig galt, und zwar aus politischen und weltanschaulichen Gründen.

Dass die Meinungen über den Dichter Ernst Wiechert und seine Werke 1936 noch weit auseinander gehen, lassen die Rezensionen zu Ernst Wiecherts autobiographischer Beschreibung seiner Kindheit und Jugend *Wälder und Menschen* (1936) erkennen (Chatellier 1973: 172–174).

Während die Urteile über dieses Buch weitgehend positiv ausfallen, setzt der *Völkische Beobachter* mit einer sehr harten Kritik ein deutliches Signal für die spätere Einschätzung des Dichters. Die traditionellen Zeitschriften hatten offensichtlich den Wandel des Regimes Ernst Wiechert gegenüber noch nicht registriert.

Der *Völkische Beobachter* beurteilt in seiner Besprechung unter dem Titel *Das Bekenntnisbuch eines Unzufriedenen* Wiecherts neues Werk nicht mehr allein unter ästhetischen Gesichtspunkten; sie spielen nur noch eine untergeordnete Rolle. Die heftigen Attacken richten sich vor allem gegen den weltanschaulichen Horizont Wiecherts. Sein kritischer Pessimismus wird ihm vorgeworfen, der in einer Zeit der großen deutschen Erfolge der Jugend die Erfahrung des Welt-schmerzes empfiehlt und ihr prophezeit, „dass der so versäumte und gleichsam unterschlagene Schmerz einmal wird nachgeholt werden müssen“ (Gstettner, zit. nach Chatellier 1973: 174).

Darin erkannte der *Völkische Beobachter* die Androhung einer großen inneren Katastrophe. Die Autoren, die für Wiechert Repräsentanten seiner Welt-schmerzperiode waren – Heine und Lenau –, werden vom *Völkischen Beobachter* als Beweis dafür gesehen, dass auch Ernst Wiechert vom jüdischen Geist beeinflusst sei. Um den Dichter in der Öffentlichkeit zu diskreditieren, bezeichnet ihn der *Völkische Beobachter* als kranken Menschen:

Ernst Wiecherts geistige Struktur ist nicht die eines gesunden Menschen. Das verkünden seine Jugenderinnerungen mit erschütternder Deutlichkeit. Im Blutstrom seiner Herkunft rauscht die Nacht slawischer Schwermut, über seiner Jugend liegen Schatten unglücklicher Familienverhältnisse, seine Schulzeit ist bis zu den oberen Gymnasialklassen die licht- und führerlose Qual eines empfindsamen Träumers inmitten einer robusten, ja gemeinen Welt. Die Sehnsucht nach den unendlichen Wäldern... wird zur kranken Kraft seines Dichtertums (ebd.: 174).

Wiecherts weltanschauliche Zuverlässigkeit wird in diesem Artikel grundsätzlich in Frage gestellt. Es werden sogar rassische Gesichtspunkte – sein slawisches Blut und jüdischer Einfluss – herangezogen, um den Dichter als undeutschen

¹ Brief vom 10. September 1936 des Kulturpolitischen Archivs an die Abt. Schrifttum.

Schriftsteller zu denunzieren. Diese vernichtende Kritik und Distanzierung des Parteiorgans wird von diesem Zeitpunkt an von fast allen Zeitschriften übernommen. Immer wieder erscheint Wiechert nun als undeutscher und unzuverlässiger Dichter, der die deutschen Tugenden und Ideale verraten habe.

Dafür spricht auch, dass Wiechert an der Wende zum Jahr 1937 aus der Liste der Spitzenautoren verschwindet. 1936 hatte die Zeitschrift *Die Bücherei* einen Artikel veröffentlicht, in welchem die Bücher und Autoren angezeigt wurden, die von der deutschen Volksbücherei im letzten Jahr gefördert worden waren (ebd.: 175). 1937 erschien Wiecherts Name nicht mehr auf dieser Liste. Trotz dieser Kampagne gegen Ernst Wiechert erschienen immer wieder vereinzelt auch positive Rezensionen und Buchempfehlungen, die erkennen lassen, dass zu diesem Zeitpunkt noch keine vollständige Gleichschaltung der Zeitschriftenpresse erreicht worden war, wenn sich auch viele an den Veröffentlichungen der Nationalsozialisten, z.B. dem *Völkischen Beobachter* orientierten.

Zudem belegen die unterschiedlichen Einschätzungen des Dichters Ernst Wiechert auch die Uneinheitlichkeit der nationalsozialistischen Lenkungsorgane. Hildegard Chatellier äußert sich dazu:

Dass es sogar in den offiziellen Organen widersprechende Meinungen gibt, deutet allerdings nicht so sehr auf mangelnden Erfolg in der Gleichschaltung. Vielmehr sehen wir darin einen Beweis für die Rivalität zwischen den mit der Literaturüberwachung beauftragten Stellen, die so manche Widersprüchlichkeit im literarischen Leben der Zeit verständlich macht (ebd.: 174).

Es ließen sich selbstverständlich noch weitere Beispiele anführen, die den Bruch zwischen dem Dritten Reich und Ernst Wiechert belegen. Hier noch ein letztes. Als Ernst Wiechert am 18. Mai 1937 seinen 50. Geburtstag feierte, wurde dieses Ereignis von der deutschen Öffentlichkeit wider Erwarten ignoriert. Dem Anlass entsprechende Ehrungen und Würdigungen fanden nicht statt. Nur sehr wenige Zeitschriften brachten zu seinem Geburtstag Artikel oder Auszüge aus seinem Werk. Diese Zurückhaltung scheint aber nicht auf eine Anweisung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zurückzugehen; denn das *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* veröffentlichte ein „Werbeblatt für Ernst Wiechert zum 50. Geburtstag“ (Reiner 1974: 76). Dies spricht gegen eine offizielle Aufforderung, den Geburtstag Ernst Wiecherts nicht entsprechend zu begehen.

Die aufgeführten Dokumente belegen aber sehr deutlich, dass sich die Lage für den Dichter Ernst Wiechert im Laufe der Jahre 1937/38 zuspitzte. Er war längst nicht mehr der Verbündete des Regimes, sondern galt als unbequemer und unzuverlässiger Autor, auch wenn er bisher von offenen Repressalien verschont geblieben war.

Erste Repressalien und die Verhaftung

Als Wiechert seinem Verleger Pezold die im September 1937 entstandene Erzählung *Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit* vorlegte, verweigerte der Verlag nach anfänglich begeisterter Zustimmung die Publizierung. Wiechert nennt in *Jahre und Zeiten* keine Gründe für die Verweigerung des Verlages (Wiechert 1957a: 677), aber es liegt nahe, im Entschluss des Verlages eine Reaktion auf die verhüllte Anprangerung der Machtpolitik des Dritten Reiches zu sehen.

Für Wiechert war die Weigerung des Verlages eine bis dahin nicht gekannte Erfahrung. Alle bisherigen Titel waren ohne Beanstandung erschienen. Damit wird klar, dass die legendenhafte Novelle als kritische Auseinandersetzung mit den aktuellen Verhältnissen im Dritten Reich angesehen wurde.

Die zweite repressive Maßnahme gegen Ernst Wiechert war die Verweigerung der Ausreisegenehmigung für einen literarischen Abend in Basel. Ernst Wiechert hatte diesen Vortrag für den 17. Februar 1938 eingeplant. Zwischen 1933 und 1938 war Wiechert auf sehr vielen Vortragsreisen in ganz Europa unterwegs gewesen. Neben seinen Vorträgen und Dichterlesungen in Deutschland, hatte er sich in Skandinavien, in der Schweiz und in Frankreich zu Vorträgen und Lesungen aufgehalten. Ende der 1920er Jahre hatte er eine Rundreise durch Frankreich, die Schweiz, Norditalien, Österreich und die Tschechoslowakei unternommen. Neben seiner engen Verbundenheit zu seiner ostpreußischen Heimat war für Ernst Wiechert eine große Aufgeschlossenheit zur übrigen Welt typisch. Das beweisen u.a. die zahlreichen Übersetzungen seiner Werke und sein hoher Bekanntheitsgrad auch im Ausland.

In den Jahren 1937 und 1938 sah das NS-Regime aber offensichtlich Handlungsbedarf und verweigerte die Ausreisegenehmigung für die geplante Reise in die Schweiz. Ganz offensichtlich handelte es sich dabei um einen Gegenschlag der parteiamtlichen Behörden, weil Wiechert in vier deutschen Städten Lesungen gehalten hatte, die nicht von Nationalsozialisten organisiert waren.

Am 13., 15., 17. und 19. November hatte Wiechert in Stuttgart, Bonn, Essen und Köln an Lesungen teilgenommen. Diese Lesungen waren offensichtlich auf Einladung einzelner ortsansässiger Buchhändler abgehalten worden, wobei das rasche Aufeinanderfolgen der einzelnen Abende darauf schließen lässt, dass man einem Verbot durch parteiamtliche Stellen zuvorkommen wollte. Während dieser vier Lesungen, es sollten die letzten vor Wiecherts Verhaftung im Mai 1938 werden, las der Dichter auch aus der bisher unveröffentlichten Novelle *Der weiße Büffel*. Ihre Herausgabe wurde daraufhin verboten und sie erschien erst nach 1945.

Alle Lesungen waren außergewöhnlich stark besucht, was die ungebrochene Popularität Wiecherts in dieser Zeit beweist. Die Zeitungen der einzelnen Städte berichteten von den Dichterabenden und verschwiegen auch nicht, dass Wiechert aus seiner neuen Novelle gelesen hatte. Doch hielten sich die meisten

Zeitungen mit einer Beurteilung der Erzählung zurück, und nur der Bericht-erstatte der *Essener Volkszeitung* machte die Leser auf die Absicht der Erzählung aufmerksam, indem er die Erzählung mit den Verhältnissen in Deutschland in Beziehung setzte:

Es sind deutsche Charaktere und Gleichnisse, die Wiechert auch da entwirft und einsetzt, wo er sich, wie in dem zuletzt vorgetragenen Ausschnitt aus der altindischen Legende Der weiße Büffel oder von der großen Gerechtigkeit, fremdländischen Stoffen zuwendet... [Er lässt] in dieser noch unveröffentlichten legendären Erzählung die Gerechtigkeit über königliche Herrschsucht triumphieren (*Essener Volkszeitung*, zit. nach Reiner 1974: 89).

Für viele war demnach schon 1937 diese Erzählung, wenn sie auch unveröffentlicht blieb, eine unmissverständliche Anspielung und Kritik an den Zuständen des Dritten Reiches.

Doch die Machthaber des nationalsozialistischen Staates ließen nicht lange auf ihre Reaktion warten. Zudem hat sie der Einsatz Ernst Wiecherts für den verhafteten Pastor Niemöller noch mehr erzürnt.

Am 6. Mai 1938 wurde der Schriftsteller Ernst Wiechert verhaftet, seine Tagebücher, Notizen und Manuskripte wurden beschlagnahmt. Vier Monate, die er in der Untersuchungshaft und im Konzentrationslager Buchenwald verbrachte, haben ihn und sein idealistisches Menschenbild zerstört. Sein Widerstand schien allmählich gebrochen, der Rückzug in die Innerlichkeit begann. Erst ein Jahr nach dem Aufenthalt im Konzentrationslager gelang es dem Dichter am 17. Oktober 1939 mit der Niederschrift seines autobiographischen Berichtes *Der Totenwald* zu beginnen. Das Buch sollte aber zuerst im Garten vergraben werden und erschien nach 1945. Somit galt das Buch als das erste von einem Deutschen abgelegte Dokument der Schrecken und Gräueltaten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Aber Wiechert ist nicht einer der vielen, die dem Terrorapparat zum Opfer fielen. Er hebt sich aus ihnen heraus, weil er – um es pointiert zu sagen – freiwillig ins Konzentrationslager gegangen ist. Kein Widerstandskämpfer ist er gewesen, er war aber auch kein Revolutionär. Vielmehr, aber auch nur im eingeschränkten Sinne, war er ein dem Regime kritisch gegenüberstehender Zeitgenosse, wenngleich seine Reden von 1933 und 1935 den Behörden, die sich mit der Überwachung und Zensur des kulturellen Lebens befassten, bedenklich erschienen. Doch sie enthielten in der für Wiechert typischen Andeutungssprache, die er nicht erst als verdeckt-subversive Äußerungsform im Dritten Reich entwickelt hatte, lediglich eine Kritik der Kulturpolitik und Jugenderziehung, nicht spezieller politischer Instanzen. Und sie waren ein Plädoyer für Werte wie Glauben, Liebe, Schönheit, Stille – eben das Humane (vgl. Böhme 2008: 36).

Was Wiechert ins Gestapo-Gefängnis München und dann ins Konzentrationslager Buchenwald führte, war gerade sein Nicht-Widerstand beziehungsweise die wachsende Scham darüber. Der Totenwald, ein autobiographischer Bericht eines erniedrigten Deutschen, dürfte auch heute von bleibender Bedeutung sein, denn Wiechert

hat mit seiner Person das Paradigma einer Ethik aufgestellt, zu dem Leidensbereitschaft essentiell gehört. Nun sollte man sagen, dass auch der Widerstandskämpfer Leidensbereitschaft zeigt, indem er das Risiko, gefasst zu werden, eingeht. Doch Leiden ist nicht das, was er will, er wird es vielmehr, soweit es geht, zu vermeiden suchen. Er folgt einer Ethik des Handelns. Wiechert dagegen steht für eine Ethik des Leidens, eine Ethik, in der das moralische Verhalten gerade darin bestehen kann, bewusst Leiden auf sich zu nehmen. Damit ist Der Totenwald nicht nur ein Zeugnis für die systematische Zerstörung von Menschlichkeit an diesem Ort, sondern zugleich auch ein Zeugnis dafür, dass von vielen auch unter diesen Bedingungen Menschlichkeit – Fürsorge, Solidarität, Anteilnahme und Kameradschaft oder einfach Liebe – bewahrt wurde (ebd.: 36).

Der deutlichste Hinweis auf seine Distanzierung und Rückzug in die *Innere Emigration* ist sein Werk, *Das einfache Leben*. Dieser Roman sollte auch seine letzte Veröffentlichung während der Zeit des Dritten Reiches sein.

„Das siebenjährige Schweigen“ – Ausblick

Nach dem Roman *Das einfache Leben* verfiel Wiechert in das von ihm so bezeichnete „siebenjährige Schweigen“ (Wiechert 1957a: 690). Allerdings wurde es um ihn nicht so still, wie er das in seinen autobiographischen Aufzeichnungen dem Leser glauben machen will. Guido Reiner konnte nachweisen, dass Wiecherts Behauptungen, es habe keine Verbindungen zur Außenwelt mehr gegeben und sämtliche Briefe und Telefongespräche seien überwacht worden, nicht zutreffen (Reiner 1974: 131, 136). Vielmehr finden sich in diesen und ähnlichen Äußerungen die Angstvorstellungen Wiecherts nach den Erlebnissen seiner Haftzeit wieder.

Dass die Jahre nach 1939 nicht so dunkel waren, wie der Dichter von sich behauptet und wie eine Kapitelüberschrift in *Jahre und Zeiten* impliziert (Wiechert 1957a: 677), beweist auch ein Blick auf die Auflagenzahlen seiner Bücher und seiner Einnahmen während dieser Jahre.

Es zeigt sich, dass trotz aller Vorbehalte Ernst Wiechert nach 1938 als „geduldeter Autor“ betrachtet wurde. Praktisch erlitt er keine Einbuße an Ansehen, Einfluss und Vermögen auf Grund der gegen ihn getroffenen kulturpolitischen Maßnahmen (Reiner 1974: 160).

Dies wird in einer statistischen Aufstellung der Auflagenhöhe seiner Werke deutlich (ebd.: 162–170). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass seine Inhaftierung und die negativen Beurteilungen durch die Nationalsozialisten nur einen sehr begrenzten Einfluss auf den Vertrieb seiner Bücher hatten. Stattdessen scheint die Aufregung um seine Person, die Aufmerksamkeit dem *einfachen Leben* gegenüber noch verstärkt zu haben. Auch der Ausbruch des Krieges beeinflusste den Absatz seiner Bücher nur wenig. So verdoppelte sich Wiecherts Einkommen in den Jahren 1939 und 1940 gegenüber den Vorjahren. Erst 1941,

durch die Verschlechterung der Kriegslage und auf Grund einer fehlenden Neuerscheinung, sank der Absatz seiner Bücher stark ab.

Ernst Wiecherts Rückzug wirkte sich vor allem in der Weise aus, dass er keine Einladungen zu Dichterlesungen oder ähnlichen Veranstaltungen mehr annahm.² Auch literarische Beiträge für Zeitungen oder Zeitschriften lehnte er ab – wohl eher aus eigenem Entschluss als auf Drängen der Behörden. Kontakt hielt er vor allem mit seinen engeren Freunden und Bekannten.

Erst 1945, am 11. November, trat er im Münchner Schauspielhaus mit seiner umstrittenen *Rede an die deutsche Jugend* wieder an die Öffentlichkeit. Es war der Versuch, wieder an seine Reden von 1933 und 1935 anzuknüpfen. Er verurteilte darin scharf die Machenschaften des Regimes, aber auch das deutsche Volk, das sich hatte irreführen lassen. Doch auch er selbst nimmt sich von der Kritik nicht aus. Schon im *Totenwald* hatte er geschrieben:

Auch fehlte es nicht an Gelegenheiten, wenn auch an gering und unbedeutend erscheinenden, bei denen eine unbeugsame Haltung ein Nein gefordert hätte, indes er sich zu einem widerwilligen Ja bequemte (Wiechert 1957b: 203–204).

Ernst Keller schreibt dazu auch:

Er hatte ein gewisses Recht darauf, zu richten und anzuklagen, denn nie war er auch nur einen Fuß breit abgewichen vom Wege der Menschlichkeit. Gleichzeitig tat er gut daran, sich einzuschließen in das Bekenntnis, mit seinem Volke gefehlt zu haben (Keller 1970: 173).

Seine Rede und seine Vorschläge zu einer Neuordnung der Gesellschaft sowie zahlreiche Auseinandersetzungen mit lokalen Behörden stießen auf heftige Kritik. Die darauf folgenden Konflikte schwächten und kränkten den schon kranken Dichter so sehr, dass er 1948 in die Schweiz übersiedelte. Dort starb er zwei Jahre später, am 24. August 1950.

² Das beste Beispiel dafür ist die Ablehnung der Einladung des Generalgouverneurs, Reichsministers, Dr. Hans Frank, vom 11.6.1943 nach Krakau. Die Einladung ist zu finden: In: Königsberger Sammlungen der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.). Inv.Gr. 4 Nr. 2/94. Nachlass von Ernst Wiechert im Besitz des Stadtarchivs der Stadt Duisburg. In dem Antwortschreiben an Frank argumentierte Wiechert für die Absage: „Ich habe in den Jahren des Krieges nur den einen Weg für mich gesehen: zu schweigen, als ob ich tot wäre, und deshalb ist jede Vorlesung im öffentlichen oder privaten Kreise für mich ausgeschlossen.“ (Reiner 1974: 180).

Literatur

Quellen

Wiechert, Ernst (1957a): Jahre und Zeiten. In: *Sämtliche Werke*. Wien/München/Basel: Verlag Kurt Desch (Bd. 9).

Wiechert, Ernst (1957b): Der Totenwald. In: *Sämtliche Werke*. Wien/München/Basel: Verlag Kurt Desch (Bd. 9).

Forschungsliteratur

Böhme, Gernot (2008): Es war ihm bestimmt, mit Martin Niemöller zu leiden. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6.11.2008, 36.

Brecht, Bertolt (1967): Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. In: ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 9. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Chatellier, Hildegard (1973): Ernst Wiechert im Urteil der deutschen Zeitschriftenpresse 1933–1945. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Literatur- und Pressepolitik. In: *Recherches Germaniques* 3, 153–195.

Gołaszewski, Marcin (2010a): ‚Der Dichter und seine Zeit‘ – Rede vom 16. April 1935 von Ernst Wiechert als Kritik des nationalsozialistischen Regimes. In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 14, 31–51.

Gołaszewski, Marcin (2010b): ‚Der Dichter und die Jugend‘ – Rede vom 6. Juni 1933 als Begrüßung der NS-Diktatur oder Kritik an ihr? In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 14, 53–66.

Gołaszewski, Marcin (2011a): Die Schriftsteller und Dichter der Inneren Emigration im Ringen um humanistische Werte. Analyse der Novelle Ernst Wiecherts ‚Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit‘. In: Baranowska-Szczepańska, Magdalena/Karwat, Jan (Hrsg.): *Bezpieczeństwo współczesnego świata – Edukacja, Nauka, Kultura*. Poznań: Wydawnictwo Matuscula, 91–114.

Gołaszewski, Marcin (2011b): Der Weg Ernst Wiecherts in die Innere Emigration seit seiner Rede vom 16. April 1935 bis zur Entstehung der Novelle ‚Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit‘. In: Kolago, Lech (Hrsg.): *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Warszawskiego, 297–312.

Gstettner, H.: Ernst Wiechert und die Jugend. Das Bekenntnisbuch eines Unzufriedenen. In: *Völkischer Beobachter*. Württemberg, Ausgabe Nr. 271.

Kamin, Gerhard (1984): Biographie. In: *Landmannschaft Ostpreußen e.V.: Ernst Wiechert*. Leer, 2.

Reiner, Guido (1974): Ernst-Wiechert-Bibliographie. Paris: Selbstverlag (Ernst Wiechert im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Bd. 2).

Keller, Ernst (1970): Die Flucht in die Wälder. In: ders.: *Nationalismus und Literatur*. München/Bern: Francke, 172–185.

Teichmann, H. (1936): Dichtung findet neuen Lebensraum. In: *National-Zeitung*. Essen, 24.3.1936, Nr. 83.